

# Kleine Reise zum Grab

Keine einfache Frau, meine Großmutter.  
Poträt einer Unzufriedenen

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

»Ohne Weste geht es nicht mehr.« Anna Bergmann fröstelt. Oft noch im schönsten Sonnenschein. Von irgendwoher weht sie eine kühle Zugluft an, gegen die sie sich nur mit Fellweste schützen kann. Sie steht am Grab ihres Mannes. Der Schwiegersohn und die Enkelin zupfen Unkraut, jäten, holen Wasser für die Blumen. Anna Bergmann gibt kleine Hinweise, spricht über den vergilbten Blütenkranz. Die Arbeit dauert, bis alles für den Winter hergerichtet ist. Dann ist es gut, und sie kann sich beruhigt ins Auto setzen und über Land nach Hause fahren lassen. Anna Bergmann liebt solche Tage. Die kleine Reise zum Grab. Ein bisschen unterwegs sein, und doch immer auf den vertrauten Bahnen bleiben. Die Dinge müssen »ihren Ablauf« haben.

Sie sitzt am Fenster, auf ihrem Platz, und schält Kartoffeln. Mit ihrem Messer. Nur das schneidet vernünftig, sagt sie, und ihre alte Hand umfasst den Griff des Messers fest und sicher. Hauchdünne Schalen wickeln sich an der Klinge auf, kein Gramm Kartoffel gibt Anna verloren. Sie sitzt kerzengerade, spricht mit tiefer, kratziger Stimme. Und doch hastig. Die Silben der Wörter zieht sie zusammen, als fühle sie sich unbehaglich beim Reden. Wittert Anna einen Anflug von Kritik, wird ihr Atem ganz flach. Draußen gehen Nachbarn vorbei, die sie nicht leiden kann. Die Kartoffeln kochen, der Braten schmort. Noch immer ist der Herd das Zentrum ihrer Machtansprüche. Anna bestimmt, wann es genug ist. Die Kartoffeln gar, die Soße zu salzig. Ihre Tochter Christa, bei der sie seit dem Tod ihres Mannes vor fünfzehn Jahren lebt, nimmt es hin. Sie kocht nicht gern. Außerdem kennt sie die Empfindlichkeiten der Mutter, ihren Hang zu Stichelei und Kontrolle. Und zur Eifersucht.

»Wo ist meine Tochter?« Immer diese Frage. Jedes Mal, wenn Anna zur Tür hereinkommt und ihre 87jährigen Augen die Ersehnte nicht sofort finden können. Ihre Stimme wird kleinlaut, als fürchte sie das Schlimmste. Als könne die 60jährige Tochter sie in Minutenschnelle verlassen haben, plötzlich und ohne Vorwarnung. Kein anderer Mensch kann trösten. Der Schwiegersohn und die Enkelin zählen nicht. »Ist denn niemand da?« Ihr jüngster Sohn Helmut hält die Kontrolle längst nicht mehr aus. Er hat den Kontakt zur Familie auf das äußerste Minimum beschränkt. Nach dem Krieg,

**Fremde Frau**  
Das Magazin  
Dezember 2001

Seite 1/3

mit 40 Jahren hatte Anna ihn als viertes Kind zur Welt gebracht. Er war der Kronprinz, der Liebling ihrer Welt. Ihn hat sie mit Privilegien, mit Sonderrechten ausgestattet. »Passt auf euren Bruder auf.« Verantwortung ist Fluch, und die Töchter, zu Wächterinnen bestellt, können viele kleine, traurige Geschichten erzählen. Darüber, wie einem die Freude in panische Angst umschlägt, weil man sich einmal im Sommer im Schwimmbad selbst vergessen hat. Wie dann zur Strafe lange geschwiegen wurde, und abends im Bett geweint. Beim Gedanken an die schwere Schuld, nicht genügt zu haben.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Als Anna 17 Jahre ist, stirbt die Mutter an Krebs. Nach einer Zeit nimmt sich der Vater eine neue Frau. Emma. Das ist der Verlust, die Kränkung ihres Lebens. Gemessen an den Schicksalen anderer Frauen ihrer Generation ist es wenig. Sie hat niemanden im Krieg verloren, hat ihre Kinder gesund durchgebracht, ihr Mann ist aus Russland zurückgekommen. Nach 1945 ging für die Familie das Leben selbstverständlich weiter. »Ich habe mir nichts vorzuwerfen«, sagt Anna, und ihr Gesicht bekommt etwas Hartes. Sie verschränkt die Arme und schweigt. Ende, nichts weiter. Zur Auseinandersetzung führt kein Weg. Ihr Mann hat kurz vor seinem Tod plötzlich viel gesprochen. Über die Wahrheit, feige gewesen zu sein. »Da habe ich versagt.« Zuletzt benutzte er diesen Satz in Gesprächen mit der Tochter Christa wie eine stehende Wendung.

Anna ist einverstanden mit sich und ihrem Leben. Dankbar sei sie, jeden Morgen. Für die Rolle des Opfers eignet sie sich nicht. Im Grunde weiß sie es. Große Schmerzen und Tragödien hat sie nicht kennenlernen müssen. Nicht so wie ihre Schwester Hildegard, deren kleine Tochter an einem sonnigen Montagmittag vor dem Haus totgefahren wurde.

Anna ärgert sich. Sie hat ein Loch im Ellenbogen, aus dem Eiter tropft. Eine Schleimbeutelentzündung, sagt der Arzt. Der Enkelsohn ist zu Besuch, mit den Kindern. Er wickelt der Oma einen schönen, neuen Verband. Sie soll sich nicht so anstellen. Es gehe ihr doch gut. Ein Loch im Ellenbogen und das bisschen Nackenstarre machen sie noch nicht zum Pflegefall. »Ich ärgere mich nur, dass ich alt bin«, erwidert Anna. Und ist kokett.

Männern zeigt sie ihr versöhnliches Gesicht. Männer sind die besseren, die schöneren Menschen. Vor Jahren hat sie sich in den schwedischen Tennisprofi Stefan Edberg verliebt und seitdem keine wichtige Tennisübertragung mehr ausgelassen. Sie wählt sich ihre Lieblinge. Unbeirrt. Wer nicht dazugehört, gehört nicht dazu.

Einmal war es anders. Anna ist allein nach Frankfurt gefahren und hat ihre jüngste Tochter aus der Wohnung eines fremden Mannes herausgeholt. Die Tochter war schwanger und unverheiratet, und der Vater hat sich für seine Tochter fast zu Tode geschämt. Anna trat die Reise an und nahm die Tochter mit. Das hat sie ihren ganzen Mut gekostet.

Am Abend spielt Anna Bergmann mit Enkel und Schwiegersohn eine Partie Rommé. Früher hat ihr Mann sie beim Kartenspiel oft geärgert. Unter dem Tisch hat er anderen Karten zugesteckt und

**Fremde Frau**  
Das Magazin  
Dezember 2001

Seite 2/3

darauf spekuliert, dass sie ihn erwischt. Ihm fehlte der Ehrgeiz zu gewinnen, und Anna nahm ihm das übel. Nun ist sie böse auf die Tochter, die für heute nicht mehr mitspielen und lieber schlafen will.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

[www.elisabethwagner.net](http://www.elisabethwagner.net)  
[mail@elisabethwagner.net](mailto:mail@elisabethwagner.net)  
+49-160-9772 5591